

Warum sollte er nicht, auch innerhalb der Herculeserzählung, den säuerlichen Hausdrachen, der das Wesen der Tugend durch Wasserkrug und Spinnrocken ausdrückt, durch seine heroische Jungfrau ersetzt haben? Und warum sollte Hercules nicht unter einem Lorbeerbaume liegen?

Gewiß, das alles wäre möglich. Aber die Lösung wäre befriedigender, wenn diese antikisierende, und doch gerade in Hinsicht auf die Hauptfigur nur bis zu einem gewissen Grade antikisierende Umformung des nordischen Holzschnittes aus einer Änderung des Sinngehaltes motiviert werden könnte, — wenn eine Schriftquelle nachweisbar wäre, die einerseits mit dem Gegenstande des Holzschnitts, d. h. mit der Herculesfabel, soviel Gemeinsames hätte, daß Raffaels Anschluß an das nordische Vorbild begreiflich bliebe, andererseits aber auch diejenigen Züge erklären würde, in denen er sich von diesem Vorbild entfernt. Wir glauben nun, daß eine solche Schriftquelle sich namhaft machen läßt, und daß dasselbe Buch, das den Herculesholzschnitt enthält, den Weg zu ihr zu zeigen vermochte: der Lochersche Text — antiker als die ihn begleitenden Bilder — weist auf ein klassisches Dichtwerk zurück, das dann in Raffaels Gemälde seine anschauliche Gestaltung finden sollte, und eben dadurch dieses Gemälde über sein „gotisches“ Vorbild hinauswachsen ließ.

II.

Wenn wir die Erzählung des Prodikos — den Platon den „besten der Sophisten“ genannt hat¹⁾ — gewöhnlich unter der Bezeichnung „Hercules am Scheidewege“ zitieren, so ist das genau genommen nur für eine recht späte und in der Literatur durchaus nicht allgemeingültig gewordene Version dieser Erzählung zutreffend. In der bekanntlich durch Xenophon auf uns gekommenen ältesten Fassung²⁾ ist die Fiktion vielmehr eine wesentlich andere. Der jugendliche Hercules befindet sich keineswegs an einem „Scheideweg“, sondern er hat sich, bedrängt von Zweifeln über den einzuschlagenden „Lebenspfad“, an einen nicht näher bezeichneten einsamen Ort begeben, an dem er niedersitzt und nachdenkt (ἐξελθόντα εἰς ἡσυχίαν καθῆσθαι). Da erscheinen ihm zwei „große“, d. h. als überirdische Gestalten erkennbare Frauen („sie schienen auf ihn zukommen“, heißt es im griechischen Text). Die eine, von allen Menschen als Ἀρετή anerkannt, ist wohlstandig, edel gestaltet, weiß gewandet;

1) Symposium 177 B.

2) Memorabilien II, 1, 21 ff. Wie Alpers nachweist, ist die Fabel von der Entscheidung zwischen Ἀρετή und Κακία nur ein herausgelöstes Kapitel aus einer großen, im Stil des Gorgias abgefaßten Lobrede, innerhalb derer sie von der Kindheit des Hercules zu seinen Heldentaten überleitete.